Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis pro Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 128. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf.
Mittwoch 19. Mai (Prudentia.) 1875.
Druck und Verlag von C. Lemer & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

* Wochen-Rückblick.

„Der Krieg auf dem Papier", wie Berliner Blätter den von Seiten der Officiösen angeregten Kriegslärm spöttisch nannten, ist Dank dem Czarenbesuch glücklich vorüber; immerhin aber hat jener waffenlose Feldzug, wenn auch keine blutigen Opfer gefordert, so doch schwere materielle Verluste, eine empfindliche Schädigung der Handels- und industriellen Interessen, zur Folge gehabt. Wir haben jedoch dieses Moment bereits so genügend betont, daß wir uns heute von einer Besprechung desselben dispensiren und ganz dem Feste unsere Aufmerksamkeit zuwenden können, welches vorzugsweise im „Culturkampf" Beachtung finden sollte: dem Pfingstfeste, dem Feste des hl. Geistes. Die Feier der Aussendung des hl. Geistes über die ersten Boten des Christenthums ist nämlich ein Ereigniß, welches selbst den glaubenslosen Rufern im Streit der kirchenpolitischen Tagesströmung zu ganz interessanten Gedanken Veranlassung bieten könnte. Die katholische Kirche, wie das Christenthum überhaupt ist eine vorzugsweise geistige Macht, und eine fast zweitausendjährige Geschichte lehrt den unbefangenen Zuschauer, daß eine Verbindung der weltlichen Mächte mit der Kirche mehr jene gefördert, als dieser genützt hat, daß aber jede Macht, welche sei's mit Gewalt, sei's mit List, dem Katholicismus und dem fest auf Christi Wort gegliederten Bau seiner Hierarchie hemmend und feindlich in den Weg trat, in den Staub sank: um so schneller, je heftiger und unbesonnener sie auf Petri Felsen losstürzte. Die Feier der Sendung des hl. Geistes, „der alle Tage bei der Kirche bleiben wird, bis an das Ende der Welt", ruft uns diese Wahrheiten mit erneuter Kraft in's Gedächtniß zurück und erinnert uns mehr als je daran, daß Christi Kirche um so herrlicher sich entfaltet, je mehr sie ihre geistige Kraft nach Innen zeigen kann und nach Außen hin ihrer Bezeichnung der „streitenden Kirche" entspricht. — —

Die „Opinion nat." besprach vor einigen Tagen die Frage, ob es möglich sei, von Frankreich eine Abrüstung zu verlangen. Sie beantwortet diese Frage von technischen Gesichtspunkten aus also: „Man braucht nur ein wenig über den Sinn eines solchen Antrages nachzudenken, um sich zu überzeugen, daß kein Staatsmann ernstlich daran denken kann, ihn zu stellen. Anfangs 1870 hatte die französische Regierung, wie man sich erinnert, den Plan gefaßt, in Berlin durch Vermittelung Englands eine gemeinschaftliche Abrüstung anzuregen. Die Sache hatte aber keine weiteren Folgen und konnte auch keine haben, wie Hr. Stoffel schon damals in einem seiner Berichte dargelegt hat. Man muß gestehen, sagte er, daß es nicht leicht ist, das Wort „Abrüstung" genau zu definiren; es hat bei den verschiedenen Nationen nicht denselben Sinn. Im Allgemeinen bedeutet es die Herabsetzung des Effectivs der Mannschaften, welche eine Macht für den Krieg ausbildet und vorräthig hält. Nach dem alten Rekrutirungssysteme, wie es vor 1870 in Frankreich, Rußland u. s. w. galt, war es leicht von Abrüstung zu sprechen; es genügte, die Ziffer der Jahres-Contingente herabzusetzen. Auf Preußen aber, führte Herr Stoffel aus, fand dies keine Anwendung. Das Contingent steht dort nicht in dem Belieben der Regierung oder der Kammer; alle jungen Leute gehören ohne Unterschied, ohne Stellvertretungsrecht, der Armee an. Wie soll man also bei der allgemeinen Dienstpflicht abrüsten? Soll man die Dienstjahre in der Reserve herabsetzen? Auf die eine oder die andere Art wird man doch immer die nämliche Anzahl ausgebildeter Mannschaften haben. Soll man die Zahl der Dienstjahre in der activen Armee herabsetzen? Damit kann man die militärische Ausbildung der Truppen mehr oder weniger schwächen, aber es wäre doch nicht eigentlich eine Abrüstung. Man müßte also geradezu die allgemeine Wehrpflicht abschaffen; Preußen aber zuzumuthen, daß es dieses Grundprincip seiner Einrichtungen fallen lasse, sagte Hr. Stoffel, das wäre gerade wie wenn man von ihm verlangte, eine andere Sprache zu sprechen als die seinige. Nun denn, diese selben Gründe sind gegenwärtig noch zutreffender für Frankreich. Wir können nicht abrüsten, ohne die allgemeine Dienstpflicht abzuschaffen, das ist eine Einrichtung, welche in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht ebenso wichtig ist wie in militärischer. Wie könnte man sich einer so flagranten Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines unabhängigen Staats schuldig machen? Wie könnte eine Regierung ihrem Nachbar eine Organisation verbieten, welche sie bei sich selbst vortrefflich findet und die sich über ganz Europa verbreitet hat?"

Vieles Aufsehen hat ein vom deutschen Botschafter Grafen Münster im englischen Nationalclub ausgebrachter Toast erregt. Auf einen Toast des Vorsitzenden dankte der Botschafter und fuhr dann fort: „Ich habe noch andere Gefühle der Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Die meisten Mitglieder dieses Clubs haben thätigen Antheil an Versammlungen genommen und Adressen unterzeichnet, in welchen die englischen Protestanten der deutschen Nation ihre Sympathieen aussprachen. Ich kann Sie versichern, daß mein kaiserlicher Herr und sein großer Kanzler, Fürst Bismarck, und das deutsche Volk diesen Zeichen von Sympathie großen Werth beilegen. Diese Zeichen von Sympathie beweisen, daß der Kampf, welchen das protestantische Reich aufgenommen hat, nicht das ist, was unsere Feinde daraus zu machen suchen und als was sie ihn angesehen wissen wollen: daß er nicht eine Reihe von Acten der Tyrannei, nicht Unterdrückung, nicht Krieg gegen die katholische Religion ist, sondern daß, wie Sie gefühlt haben, der Staat sich genöthigt sah, seine Unterthanen zu beschützen, genöthigt, Gewissen, Freiheit und Religion zu vertheidigen und wahrhaft christliche Erziehung in Schutz zu nehmen und zu fördern. Sie Alle kennen die deutsche Geschichte. Sie kennen die Kämpfe, welche zwischen den Päpsten und den deutschen Kaisern stattgefunden haben. Sie wissen, daß ein deutscher Kaiser als Büßender nach Canossa gehen mußte, und Sie wissen, daß Fürst Bismarck in einer seiner großen Reden sagte: „Die Römlinge wissen, daß unser protestantischer Kaiser nicht nach Canossa gehen wird, und das ist es, was sie so zornig macht." Sie wissen, was den dreißigjährigen Krieg herbeiführte, und das Elend, welches dieser Krieg über Deutschland brachte. Sie wissen, wie Deutschland zerrissen war, und daß es Jahrhunderte brauchte, um sich zu erholen und das zu werden, was es jetzt ist, ein großes protestantisches Reich. Das protestantische Reich ist den Dunkelmännern in Rom zuwider. Das geeinigte Deutschland, das geeinigte Italien ist ihnen ein Dorn im Auge. Sie fürchten, daß in Ländern, wo das Nationalbewußtsein erstarkt, wo Sittlichkeit und Bildung mit dem Nationalbewußtsein wachsen, eine Nationalkirche die Folge sein muß. Durch alle Länder Europa's weht derselbe Kampfeshauch. Einige Länder fühlen sich wohl sicher, aber ich fürchte, sie sind nicht so sicher, als sie glauben. Sie sehen die Schweiz, die freie Republik Schweiz, in denselben Kampf verwickelt. Ich hoffe, Ihr Land wird von diesem Kampfe einige Zeit verschont bleiben; aber ich denke, Sie werden wohl daran thun, sich bei Zeiten vorzusehen. Ich denke, Sie sehen, was in Irland vorgeht, und ich glaube, Sie brauchen sich nicht gar weit umzuschauen, um zu sehen, was hier in diesem Lande im Anzuge ist und kommen wird. Ich kann Ihnen nur sagen, daß mein kaiserlicher Herr und Fürst Bismarck die Aufgabe vollenden werden, die sie übernommen haben. Seien Sie versichert, daß sie nicht ruhen werden, ehe Gewissensfreiheit gesichert ist. Seien Sie versichert, daß alle hierzu nothwendigen Gesetze in Kraft treten werden, weil das ganze freisinnige und gebildete Deutschland auf ihrer Seite steht. Und ich hoffe, daß der Augenblick kommen wird, in welchem wir Frieden haben werden mit unseren katholischen Landsleuten. Ihr Vorsitzender hat in beredten Worten von der zwischen den beiden Nationen bestehenden Sympathie gesprochen. Ich fühle, daß Gründe dazu vorhanden sind, und ich denke, es ist die Pflicht eines jeden wohlmeinenden Protestanten, nach seinen Kräften diese Sympathie und die Eintracht, die zwischen den beiden Ländern besteht, zu fördern. Ich kann Sie versichern, daß ich meinerseits alles für diese Eintracht thun werde, was ich vermag, und ich bin überzeugt, daß ich in Jedem von Ihnen einen getreuen Helfer finden werde. Ich schließe mit dem Wunsche, daß unsere zwei großen protestantischen Länder stets einig bleiben mögen. Wenn sie einig sind, dann ist die Civilisation der Welt sicher, und die zuverlässigste und beste Schutzwehr für den Frieden gegeben." Die Rede des deutschen Botschafters wurde oft durch Beifallsruf unterbrochen. Die Gesellschaft brachte ein dreifaches Hoch auf den deutschen Kaiser und den Fürsten Bismarck aus. Der zweite Act des seltsamen Schauspiels spielte im Unterhause. Hr Sullivan (Louth), einer von den Führern der irischen Home-Rulers, Eigenthümer und Redacteur der in Dublin erscheinenden „Nation" und als Verfasser einiger historischen, biographischen und politischen Werke bekannt, brachte die Rede des deutschen Botschafters zur Sprache und erklärte: Am kommenden Donnerstag werde ich an den sehr ehrenwerthen Herrn an der Spitze von J. M. Regierung die Frage richten, ob seine Aufmerksamkeit auf einen Bericht in den heutigen Morgenblättern gelenkt worden ist, aus welchem hervorgeht, daß gestern der deutsche Botschafter in einem hiesigen politischen Club zugegen war, und bei dieser Gelegenheit eine Rede hielt, in welcher er nach einem Hinweis auf die strengen Gesetze, welche gegenwärtig in seinem Vaterlande hinsichtlich der Ausübung der katholischen Religion genehmigt und in Kraft gesetzt worden, die folgenden Worte gebraucht habe: „Ich hoffe, ein solcher Kampf wird England noch auf einige Zeit erspart bleiben; allein ich glaube, es wäre am besten, zeitig sich vorzusehen. Ich glaube, wenn man die Vorgänge in Irland ansieht, wird man nicht lange im Unklaren darüber bleiben, was man hier zu Lande zugewärtigen hat." Ich werde mich ferner erkundigen, ob die Gegenwart eines auswärtigen Botschafters in einem solchen politischen Club, und eine so beunruhigende neue Gesetze für unser Land vorschlagende Rede im Einklang mit diplomatischem Herkommen ist; ob endlich nach der Meinung von J. M. Regierung Vorgänge in Irland sich ereignen und angeführt werden können, welche eine solche Gesetzgebung möglich erscheinen lassen, wie sie der deutsche Botschafter angedeutet hat."

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. Mai. Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge sind es „Einige Unterröcke im Bunde mit Priestern" gewesen, die in der feindlichen Presse Deutschland als Niamersatt und Ruhestörer zu verdächtigen gesucht haben, und das leichtgläubige — französische Lesepublikum hat sich von dieser Allianz des Cotillon und der Soutane düpiren lassen. Wir sind — so bemerkt die „Voss. Ztg." — durch unsere offiziösen Organe wahrhaftig nicht verwöhnt, diese Leistung aber überbietet doch an Dreistigkeit alles, was dem Publikum bisher von ihnen geboten worden ist. Jedermann hat noch in frischem Gedächtniß, wie der vielberufene „Post"-Artikel plötzlich ganz Europa aufschreckte und in eine fieberhafte Erregung versetzte, aus der es bis zur Ankunft des Kaisers von Rußland und den damit zusammenfallenden energischen Friedensversicherungen der „Nordd. Allg. Ztg." und der Prov.-Corr." nicht herauskam. Gehört denn nun die „Post" zu der „uns feindlichen Presse," wird sie von „Unterröcken im Bunde mit Priestern" inspirirt oder grassirt in ihr gar das „Polenthum?" Und war es dann nicht der ganze Chorus der Reichsoffiziösen unter treuer Assistenz der „Nordd. Allg. Ztg.", der in den Kriegslärm einstimmte und die öffentliche Meinung nicht zur Ruhe kommen ließ? Die „uns feindliche Presse" ist es allerdings gewesen, welche den Kriegsschrecken über Europa gebracht hat, insofern darunter die dem öffentlichen Wohl und dem guten Rufe Deutschlands feindliche Reptilienpresse zu verstehen ist. Der Reptilienfonds ist ein Unglück und ein Krebsschaden für Deutschland, er bringt allmälig die gesammte deutsche Presse im Auslande in Mißcredit und schädigt Ruf und Namen des deutschen Reiches. Eine solche Presse sollte jetzt wenigstens die Scham des Schweigens haben." Und an einer anderen Stelle desselben Blattes heißt es: „Da haben wir den Segen, der aus dem mit aller Kunst und noch mehr Geld in Deutschland eingebürgerten Institut der offiziösen Presse spricht, und schlimmer als ihr Bestehen ist die Aufnahme, welche

---

Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von
Lina Freifrau von Berlepsch.

34 (Fortsetzung.)

„Bah, ich weiß es, und Du weißt es eben so gut. Emil ist ein Mann, der sich im Allgemeinen wenig für Frauen interessirt, aber auch zu Allem fähig ist, wenn seine Leidenschaft einmal erwacht ist. Im Ganzen freilich geht uns die Sache nichts an, und wir dürfen auch nicht als Sittenrichter auftreten; Alice mag auf der Hut sein."

Guido trat in's nahe Dickicht und verschwand. Stedman blickte ihm mit eigenthümlichem Lächeln nach.

„Du dürftest es ebenfalls sein," flüsterte er unhörbar vor sich hin; „er haßt Dich wie die Katze den Hund. Warum wohl?"

August Stedman war ein bleicher junger Mann mit hoher Stirne, zurücktretendem Kinn, dünnen Lippen und rastlosen lichtbraunen Augen. Er war Lord Montalien's intimster Freund. Zwischen den Beiden bestand eine Art Wahlverwandtschaft; es waren kalte egoistische Naturen, ohne Grundsätze und Gewissen. Nach außen das Muster aller Tugenden, vermochte Niemand sie eines Unrechtes zu zeihen, und doch gab es Männer, die ihnen mißtrauten, Frauen, die sich abwandten, wenn sie nur einmal sie lächeln sahen.

Lord Montalien schritt dem Hause zu. In der Ahnengallerie hing das Bild seiner Mutter Isabella aus dem alten Hause Huntington. Eine Dame mit bleichem, hageren Antlitz, einer langen, gebogenen Nase und kalten, glitzernden Augen. Der Sohn glich ihr auffallend; er hatte nicht von den Earlscourt, den schönsten Männern der Grafschaft.... Wußte er, fühlte er das? ... Seine besten Freunde vermochten es nicht zu sagen, er hatte keinen Vertrauten. Er galt für einen vorzüglichen jungen Mann, der weder trank, noch spielte, dessen Namen bei allen wohlthätigen Sammlungen figurirte. Im Allgemeinen aber war er in Geldsachen etwas genau, so gar nicht wie sein seliger Vater, und noch viel weniger wie der lebenslustige, leichtsinnige Offizier, sein Bruder. August Stedman kannte und verstand ihn am besten.

Emil Lord Montalien betrat das Haus durch eine offene Glasthür und begab sich in die Bibliothek. Drei Bilder schmückten das Gemach, die Portraits des letzten Lords, seiner zweiten Gemahlin und seines jüngsten Sohnes. Sie fielen Lord Montalien zunächst in's Auge und seine Züge überflog ein wilder, gehässiger Ausdruck. Er blieb stehen und sprach zu ihnen, als ob es vernünftige Wesen wären.

„Da hängt Ihr — der Vater, der seine Abneigung kaum zu verbergen vermochte, die Mutter, die meiner Mutter Stelle usurpirte, der Sohn, der mich verdrängt hätte, wäre es in des Vaters Macht gelegen. Nun ist Euere Zeit vorbei. So lange der Vater lebte, ward sein Benjamin mir stets vorgezogen. „Wie Schade, daß Emil der Erbe ist," pflegten die Freunde zu sagen; „er ist so wenig liebenswürdig wie seine Mutter." Das war auch des Vaters Ansicht, auch wenn er ihr nicht Ausdruck gab. Wer kümmerte sich darum, als ich majorenn wurde; da aber Guido es wurde, klangen die Glocken, donnerten die Mörser, brannten Freudenfeuer. Selbst das Landvolk sagte: „Wie Schade, das er nicht der Erbe ist." Nun aber bin ich Herr, und Guido ist, wohin ich ihn geführt, auf dem Wege des Verderbens. „Semper fidelis" ist unseres Hauses Motto, und meiner Rache „immer treu" soll er mir jeden Vortheil, den er einst hatte, entgelten."

Das war das Geheimniß seines Lebens: Emil Earlscourt haßte seinen Bruder. Es war Kain's Geschichte in neuer Auflage — er haßte den schönen, glänzenden, lebensfrohen Bruder.

Fort wandte sich der Lord von den Bildern, deren lächelnde Gesichter ihn zu verhöhnen schienen.

„Der Tag ist nahe, wo ich Euch in's Feuer werfen werde," brummte er, „wo Lord Montalien's geliebter Sohn seine Laufbahn im Gefängniß enden, oder zeitlebens ein Flüchtling in fremden Landen irren soll."

Die Strahlen der Septembersonne verklärten die Bilder und beleuchteten seltsam die geharnischte Hand mit dem loyalen Motto: „Semper fidelis."

Während die Sonne sich immer tiefer senkte, immer voller durch die offenen Fenster fiel, schritt Emil ruhelos im Zimmer auf und nieder. All ihre Glorie vermochte nicht sein düsteres Antlitz zu erhellen.

„Verflucht sei ihr Eigensinn," zürnte er; „mit ihrem blöden Wesen, ihrem schüchternen Erröthen verbindet sie eines Satans Willenskraft. Was aber soll ich thun? ich will und muß sie besitzen, und koste es — einen Trauring."

Und wieder schritt er heftig erregt auf und nieder.

„In vergangenen Zeiten wäre ein Postwagen, ein paar Vermummte und eine mitternächtliche Entführung das Richtige gewesen, oder irgend ein Universitätsfreund hätte den Pastor vorgestellt. Derlei Dinge aber sind nun veraltet und verschollen. Und doch — und doch — kann nicht, was einmal geschah, wieder geschehen? Könnte der betreffende Studienfreund nicht gefunden werden? Alice ist so schuldlos wie die Blumen des Feldes; sie liebt mich und wird gern auf eine heimliche Trauung eingehen; eine Scheinheirath — warum denn nicht?"

Der düstere Ausdruck seiner Züge nahm zu, je mehr er überlegte. Jeden Augenblick erschien das teuflische Vorhaben thunlicher. Die Sache an sich ließ sich ausführen, wo aber den Freund finden? Er dachte an die Leute im Hause. Guido würde sich eher eine Kugel durch's Herz jagen lassen, als auf so etwas eingehen; Ralf Jane, so schwach und selbstisch, so falsch und frivol, wäre stark gewesen in seiner Entrüstung. Sir Harry Gordon und Hauptmann Villiers waren Offiziere, und ihnen hätte er von seinem Plane so wenig gesprochen als der eigenen Mutter, wäre diese am Leben gewesen. Es blieb nur Stedman, und des Lords Züge erhellten sich.

„Er ist ein Mann ohne Ehre, ohne Gewissen, ohne Grundsätze und Gefühle," dachte er, „ein Mann, arm wie eine Kirchenmaus, fähig, die eigene Mutter zu vergiften, wenn ihr Tod ihm nützlich wäre und er nicht ertappt würde; ja, ja," fügte er unwillkürlich lauter bei, „Stedman wird's thun . . ."

„Was wird er thun?" fragte eine kalte Stimme, und Stedman's dunkele Gestalt trat durch die offene Thüre; „ich dachte, nur Narren und Komödianten sprächen mit sich selbst!"

Mit diesen leicht hingeworfenen Worten warf sich Stedman in einen Fauteuil und zündete eine Cigarre an.

„Wie kommst Du hierher? und wie lange beobachtest Du mich?"

„Die Frage klingt nicht sehr artig. Was mich hierher bringt? Ich bin müde von der Rebhühnerjagd und glaubte hier George Sand's neuesten Roman zu finden. Wenn ich Dich übrigens störe —"

Stedman erhob sich.

sie gefunden hat. Die eben gemachte Erfahrung sollte sich Jedermann merken. In noch nicht vierzehn Tagen ist die öffentliche Stimmung zum Sturm aufgeblasen, und jetzt wird Oel auf die Wellen gegossen, daß sich der Ocean wie ein Goldfisch-Bassin beruhigt. Beide Male hat es gewirkt. Einst gab es eine Zeit, in welcher solch' eine Nachahmung einer französischen Regierungsmaschinerie in Deutschland für unmöglich galt, einst machte man Krieg und Frieden nicht von Monarchenreisen abhängig. Daß es so ganz anders geworden ist, mag uns belehren, wie wenig weit her es mit manchen sogenannten National-Tugenden und Eigenthümlichkeiten ist, wie tief wir gesunken sind und wohin wir auf demselben Wege kommen können." Wie tief wir gesunken sind — und das vier Jahre nachdem Berthold Auerbach die Mittagshöhe des deutschen Geistes entdeckt und verkündigt hat!

— Ein neues Beispiel, nach welcher Methode im Staate Preußen gegenwärtig der Zeugnißzwang gehandhabt wird, liefert folgende Localcorrespondenz: Vergangene Woche lief bekanntlich durch die Presse die Nachricht, dem Chef der politischen Criminalpolizei, Herrn Polizeiinspector Pieck, dem bisher zwei Beamte assistirten, seien zwölf weitere Beamte beigegeben worden, weil man von Attentaten, die gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck und den Cultusminister Dr. Falk geplant seien, Wind bekommen habe. Diese Nachricht hatte der Zeitungsberichterstatter Herr M. A. Wagner den Zeitungen zugehen lassen. Derselbe war deshalb zum vergangenen Sonntag vom Herrn Regierungsrath Schmidt zu einer „Privataudienz" eingeladen worden. Wagner wurde in dieser Audienz in höchst kategorischer Weise aufgefordert, die Quelle, aus der er seine Nachricht geschöpft, namhaft zu machen. Als er sich dessen weigerte, wurde er mit Strafe bedroht. Am 12. d. Vormittags hatte Wagner vor dem Untersuchungsrichter Herrn Stadtgerichtsrath Baillen officiellen Termin, in welchem bei Strafandrohung dieselbe Aufforderung an ihn erging. Hier hat Wagner behufs Verständigung mit der „Quelle", von der ihm die betreffende Nachricht zugegangen, um Anberaumung eines neuen Termins, der nun auch am 18. d. Vormittags vor demselben Richter stattfinden wird, gebeten.

— Der „Frf. Ztg." wird von hier geschrieben: Allgemeine Heiterkeit hat das Viertel-Armeecorps von Sicherheitsmannschaften erregt (Polizeihauptmann Hoppe, 2 Polizei-Lieutenants, 2 Wachtmeister, 2 Schutzleute zu Fuß, 2 zu Pferde, 60—70 Criminalbeamte und zahlreiche Schutzleute die ganzen „Linden" entlang), das zum Schutze des Kaisers aller Reußen während dessen Anwesenheit in hiesiger Residenz auf den Beinen gewesen ist. Man durfte es kaum wagen, sich in der Nähe des Hotels der russischen Gesandtschaft sehen zu lassen; das Kreuzfeuer von spähenden Blicken, das man dort zu passiren hatte, konnte für den Befangenen zur Höllenqual werden; wer zufällig ein scharfes Taschenmesser bei sich führte und nun beim Vorübergehen dessen gedachte, würde am liebsten gleich wieder umgekehrt sein, wenn er sich dadurch nicht erst recht verdächtig gemacht haben würde.

* **Posen**, 14. Mai. Die „P. Z." meldet: Der Domvikar Janke ist heute zum zweiten Male in Sachen des von ihm in deutscher Sprache veröffentlichten Jubiläumsbuches gerichtlich vernommen worden. Es liegt nämlich die Vermuthung vor, daß die Genehmigung zur Herausgabe desselben seitens des geheimen Delegaten ertheilt ist. Auf die Frage, ob er wisse, wer der Delegat sei, gab Herr Janke eine bejahende Antwort, in Betreff der Person desselben verweigerte er jedoch jede Auskunft. Seitens des Untersuchungsrichters wurde ihm darauf erklärt, daß er noch einmal vorgeladen und im Falle wiederholter Zeugenaussage sofort verhaftet werden würde. Der „Elb. Ztg." geht dagegen folgendes Telegramm unter dem 15. zu: „Aus sicherster Quelle verlautet, daß sämmtliche Domherren, Decane und Geistliche hier und in der Provinz in kurzem aus der Haft entlassen werden sollen."

* **Göttingen**, 14. Mai. Bis heute sind 336 Studirende an unserer Hochschule neu immatriculirt, so daß die Gesammtzahl der Studirenden in dem Sommersemester über 1000 erreichen wird. Unter den neu Angekommenen befinden sich nur 27 Theologen und 27 Mediciner, die Mehrzahl sind Juristen. An Stelle von Zachariä wird ein Criminalist berufen wirden, da das von ihm gleichzeitig vertretene Fach des deutschen Staats bereits durch zwei Professoren (Mejer und Frensdorff) ausreichend besetzt ist.

* **Münster**, 13. Mai. Der „Westf. Mercur" schreibt: Wie bereits bekannt, hatte vor Kurzem eine Anzahl hiesiger Freunde des Centrums an dieses eine Zuschrift gerichtet, welche von einer reichen Sendung westfälischer Specialitäten und kostbarer Weine begleitet war. Auf diese ist nun ein Antwortschreiben der hochverdienten Männer des Centrums ergangen, das wir uns freuen, der Oeffentlichkeit übergeben zu können:

Berlin, den 10. Mai 1875.

Hochgeehrte Herren!

Auf Ihre von köstlichen Gaben begleitete Zustimmungs-Adresse vom 26. v. M., deren Empfang wir bereits telegraphisch meldeten, erwidern wir mit dem wiederholten Ausdruck tiefgefühlten Dankes. Sie haben, hochverehrte Herren, durch die begeisterten Worte, in denen Sie Ihre Gesinnung aussprachen, den zahlreichen Beweisen der Anerkennung und Zuneigung, wodurch uns das katholische Volk in den schweren Kämpfen der Gegenwart immerfort erfreut und ermuthigt, einen unschätzbaren Beitrag hinzugefügt. Sie haben dadurch von Neuem ein schönes Zeugniß dafür abgelegt, daß der heilige Glaube unserer Väter in dem gesegneten Boden des frommen Münsterlandes die tiefsten Wurzeln geschlagen hat, und in allen Stürmen feststeht, wie seine Eichen. Seien Sie versichert, hochverehrte Herren, daß in dem heißen Kampfe, den wir für die heiligsten Interessen der Kirche und des Vaterlandes nach unserem besten Wissen und Gewissen streiten, uns nächst dem Beistande Gottes nichts in höherem Maße stärkt und anfeuert, als das durch jene Manifestationen in uns bestärkte Bewußtsein, daß das gesammte gläubige Volk unseres Vaterlandes, das zu vertreten wir stolz sind, mit seinen Sympathien und Gebeten hinter uns steht. Dies Bewußtsein tröstet uns insbesondere, wenn wir in unseren Kämpfen auf materielle Erfolge verzichten müssen, denn es stärkt in uns die wachsende Zuversicht, daß die ein Herz und eine Seele darstellende Einmüthigkeit, welche fester wie jemals Haupt und Glieder durchdringt, daß die über alles Lob erhabene Haltung unseres Volkes in den Drangsalen und tief einschneidenden Ereignissen dieser Zeit endlich den Sieg erringen, und daß die Sonne der Wahrheit und des Friedens, die den Himmel verdunkelnden Gewitterwolken, aus denen in diesen Tagen ein verheerender Strahl nach dem anderen niederfährt, mit Gottes Hülfe endlich siegreich durchbrechen und verscheuchen wird.

Das war das Gefühl, welches uns insbesondere bei den beiden Zusammenkünften, zu denen Ihre freundliche Sendung Veranlassung gab, mitten in den Tagen des heißesten Kampfes mit hoher Freudigkeit erfüllte, und sich in begeisterten Trinksprüchen aussprach, welche in Ihrem köstlichen Weine auf „die altehrwürdige Stadt des hl. Ludgerus", auf „das glaubenstreue Münsterland", auf „das katholische Volk" und vor Allem auf „die freundlichen Geber" ausgebracht wurden.

Ihnen, hochverehrte Herren, gebührt der Dank für diese frohen, im Kreise festverbundener Freunde verlebten Stunden. Sie haben uns durch den Beweis Ihrer warmen Theilnahme, welchen Sie in Ihrer Adresse Ausdruck gaben, von Neuem in dem festen Entschluß gestärkt, mit unwandelbarer Treue und unerschrockenem Freimuth auf dem Posten auszuharren, auf den wir durch Gottes Fügung und durch die Wahl unseres Volkes zum Schutz seiner heiligsten Güter berufen sind. Lassen Sie uns, hochverehrte Herren, auch fernerhin in gottvertrauender Zuversicht verbunden bleiben zum Kampfe für Wahrheit, Recht und Freiheit, für die Vertheidigung der heiligen Kirche, und für die Rettung des schwer darniederliegenden Vaterlandes.

Ecce apparebit Dominus et non mentietur, si moram fecerit, expecta eum, quia veniet, et non tardabit. (Siehe, der Herr wird kommen und uns nicht täuschen; wenn er aber mit seiner Ankunft zurückhält, dann harre sein; denn er kommt gewiß und zögert nicht. Nach Hab. II., 3.)

(Folgen die Unterschriften der Mitglieder des Centrums.)

* **Aus Baiern**, 13. Mai, schreibt man der „Frf. Ztg.": In Günzburg fand eine Versammlung statt, in welcher die Landtagsabgeordnete Sepp, welcher bekanntlich als altkatholisches Licht jetzt ein vielumworbener Freund unserer Liberalen ist, als Redner auftrat. In schwungvollen Worten dokumentirte er seine „Reichsfreundlichkeit" und bemerkte unter anderem, die deutschen Geistlichen könnten von ihren französischen Collegen Vaterlandsliebe lernen. Schließlich vertheidigte er diejenigen geistlichen Orden, deren Mitglieder sich der Krankenpflege und dem Unterrichte widmen. Die Soldaten hätten wohl erfahren, welch treue Krankenpflegerinnen sie an diesen barmherzigen Schwestern hatten, und die Schulschwestern könnte man bei dem Lehrermangel nicht entbehren. — In einer in Nürnberg abgehaltenen Versammlung der Fortschrittspartei äußerte sich der Landtags-Abgeordnete Crämer dahin, daß trotz der voraussichtlichen ultramontanen Landtagsmajorität kein ultramontanes Ministerium zu erwarten sei, da ja auch „das Wort des Fürsten" mitzureden habe. „Wir wünschen wahrlich kein ultramontanes Ministerium, bemerkt das genannte Blatt weiter, aber wir dächten in einem constitutionellen Lande sollte nicht das Wort des Fürsten, sondern die aus der Mitte des Volkes hervorgegangene Landtagsmajorität entscheidend für die Berufung eines Ministeriums sein. Aus dem Munde eines langjährigen Parlamentariers, wie Herr Crämer, ist die obige Aeußerung doch etwas auffallend."

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 15. Mai. Eine ebenso eigenthümliche als dunkle Depesche veröffentlicht die „Elb. Ztg." in folgender Fassung: „Auf Requisition der deutschen Botschaft hat der Minister des Innern, Lasser, preußischen Kriminalbeamten die Legitimation zur Vornahme einer Hausdurchsuchung bezw. Verhaftung des in Krakau wohnenden russischen Unterthanen Dunin ertheilt. Ein bei diesem gefundener Brief veranlaßte die Verhaftung eines gewissen Gostapski, Inhabers einer Erziehungsanstalt, der aber auf Antrag der Staatsanwaltschaft sofort wieder freigelassen wurde. Dunin war eine Zeitlang Kanzler des französischen Konsulats in den Donaufürstenthümern und wurde später in Paris mehrfach zu geheimen Missionen verwandt. Man hat seine Auslieferung an Rußland beantragt.

Belgien.

* **Brüssel**, 14. Mai. Das „Journal d'Anvers" reproducirt die Auslassung verschiedener deutscher Blätter, welche den Rücktritt unseres katholischen und die Berufung eines liberalen Cabinets so warm befürworten, und stellt dann einen sehr lehrreichen Vergleich an zwischen der gegenwärtigen Lage und der vom Jahre 1852. Damals brachte der Pariser „Constitutionnel", das Organ des Hrn. Granier de Cassagnac, einen sehr heftigen Artikel gegen das Ministerium Rogier-Frère-Hofschmidt. Damals meinte Hr. Granier, das liberale Ministerium störe die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Belgien, gerade wie heute preußische Blätter dasselbe von dem katholischen Cabinet Deutschland gegenüber behaupten. Ja noch mehr, der genannte Bonapartist verstieg sich zu dem Satze, die Bedingungen des neuen Handelsvertrages hingen von der Entlassung des Ministeriums Frère-Rogier ab. „Damals", so schreibt das Eingangs genannte Blatt, „herrschte eine — allgemeine Bewegung im Lande. Die Zeitungen, welche für die Politik des Cabinets eintraten, sprachen gewissen gegnerischen Blättern den Patriotismus ab, weil sie die Zumuthungen des Hrn. Granier de Cassagnac nicht energisch genug zurückgewiesen hätten. Auch machten sie ihren Gegnern den Vorwurf, sie speculirten auf einen Druck von Außen, um an's Ruder zu kommen, ja sie forderten geradezu das Ausland auf, in die inneren Angelegenheiten des Landes einzugreifen, kurz sie arbeiteten an dem Untergange Belgiens. Heute greift die deutsche Presse unser katholisches Ministerium fortwährend in unverdienter Weise an; aber kein gegnerisches Blatt protestirt dagegen; ja es geschieht sogar das Gegentheil. Danach möchte es gut sein, daran zu erinnern, daß mehr denn je in der gegenwärtigen schwierigen Lage, angesichts der drohenden Verwickelungen in Europa die Eintracht es ist, welche uns stark macht."

Großbritannien.

** **London**, 13. Mai. Bis gestern Morgen sind 89 Leichname von den mit dem „Schiller" zu Grunde gegangenen Personen geborgen worden, darunter 30 weibliche und 59 männliche. Verschiedene Leichen bleiben unbeerdigt, weil man Anverwandte und Freunde, die ihre Ankunft gemeldet, erwartet; andere werden einbalsamirt. Ein Theil der Leichen ist kaum zu identificiren. Gestern wurden nur 3 Leichen gefunden, eine weibliche, an welcher durchaus keine Merkmale zur Identificirung zu finden waren, die zweite aber als diejenige der Frau Frierd erkannt wurde. Die dritte gehört dem Heizer. Um 4 Uhr Nachmittags wurde gestern die Frau des deutschen Consuls Zach beerdigt. Fischerboote und andere Fahrzeuge kommen beständig in Penzance mit aufgefundenen Schiffsgütern, Postbeuteln u. s. w. an. Der Scilly-Dampfer landete gestern 22 neuseeländische und zwei Newyorker Postbeutel, von denen die Mehrzahl nach London, andere für Hamburg, Bremen und andere Städte des Festlandes bestimmt sind. Zwei Taucher sind von Penzance nach dem Schauplatze des Schiffbruches abgegangen. Das Meer ist nun hinreichend ruhig, um ihnen zu gestatten, sich dem Wrack zu nähern. Der Registrator für Schiffbrüche im Hafen von Scilly nahm gestern die eidlichen Aussagen des ersten und vierten Steuermannes des „Schiller" sowie des Passagiers Henry Stern über die mit dem Untergange des Dampfers verknüpften Umstände entgegen, welche die bereits veröffentlichten Berichte, über die Katastrophe im Wesentlichen bestätigen. — Die Agenten des Norddeutschen Lloyd in Southampton, die Herren Keller, Wallis und Postlethwaite, haben eine Zuschrift an die „Times" gerichtet, in welcher sie der Beschuldigung gegenüber, daß die deutschen Schiffe durch unnöthiges Schießen bei der Ankunft an der Telegraphenstation Scilly die Bedeutung der Nothsignale schädigten, die Erklärung abgeben, daß die Lloyddampfer seit Inkrafttreten der Amendements zur Schifffahrtsacte im Jahre 1873 nie Kanonenschüsse oder Raketen als Meldesignal gebraucht haben. Das Signal besteht vielmehr aus zwei gleichzeitig brennenden pyrotechnischen Blaufeuern, die sich später in ein Rothfeuer verwandeln. Bei Scilly und Lizard hat der Lloyd keine Signalstation und die Dampfer deshalb keine Veranlassung zum Signalisiren.

Rußland.

* **Wilna**, 12. Mai. Die „Germania" schreibt: „Hier sind Verhaftungen an der Tagesordnung, doch betreffen sie diesmal nicht polnische, sondern russische und jüdische Einwohner. Bis jetzt sind schon über 180 Individuen abgefaßt. Diese Razzia soll wieder einmal mit einer großen nihilistischen Verschwörung in Verbindung stehen, welche in Petersburg und Moskau entdeckt worden ist. Die hiesigen Juden haben geschäftshalber die Proklamationen der nihilistischen und revolutionären Hauptcomite's, deren eins auch in London tagen soll, in Tuch- und Leinballen hierher bezogen und dann weiter verbreitet. In den aufgefangenen Briefen und Correspondenzen beklagen sich die Revolutionäre über den conservativen und antirevolutionären Geist der Polen, die mit ihnen nichts zu thun haben wollen.

Neueste Nachrichten.

* **Rom**, 18. Mai. Der Ministerpräsident Minghetti ist nach Venedig abgereist, um den Kronprinzen und die Kronprinzessin des deutschen Reichs zu begrüßen. Der Gesetzentwurf betreffend die Conventionen mit den Eisenbahngesellschaften wird in der Deputirtenkammer in den ersten Tagen des Juni zur Verhandlung kommen.

* **Gent**, 18. Mai. Gestern Nachmittag haben hier, wie die „Flandre liberale" meldet, bei Gelegenheit einer nach einem benachbarten Wallfahrtsorte veranstalteten Procession Ruhestörungen stattgefunden. Dieselben begannen bereits beim Aufbruch der Wallfahrer, die mit Knitteln angegriffen wurden. Die Ordnung wurde indessen bald durch die Polizei wieder hergestellt. Bei der Rückkehr der Wallfahrer nach Gent um 5 Uhr wiederholten sich die Unruhen in einem noch größeren Umfange. Die Wallfahrer wurden von Neuem angegriffen und die Fahnen und Embleme, welche sie mit sich führten, ihnen weggenommen und zerbrochen. Da die Wallfahrer sich zur Wehre setzten, kam es zu einem heftigen Handgemenge, dem erst durch energisches Einschreiten der Polizei ein Ende gemacht wurde.

* **Konstantinopel**, 18. Mai. Nach Meldung aus Scutari sind die in der Podgorizza-Affaire gefällten zwei Todesurtheile vorgestern vollzogen worden; 6 Angeklagte, welche zu Zwangsarbeit verurtheilt worden waren, sind hierher gebracht worden.

* **Bukarest**, 18. Mai, Morgens. Der auch mit der Würde eines Präsidenten des Senats bekleidete Metropolit und Primas von Rumänien, Niphon, ist gestern Nachmittag gestorben.

* **Peshawer** (Pundjab), 17. Mai. Durch ein über 60 Stunden anhaltendes Feuer ist der fünfte Theil der ganzen Stadt in Asche gelegt worden, gegen 15,000 Menschen befinden sich ohne Obdach.

Rede des Abgeordneten Freiherrn v. Schorlemer-Alst

im Abgeordnetenhause vom 7. Mai, das Klostergesetz betreffend.

„Meine Herren, auf die Ausführungen des Herrn Cultusministers habe ich nichts zu erwidern. Wenn ich auch glaube, daß ich selbst als Laie in manchen Beziehungen seinen Deductionen über verfassungsmäßiges Recht u. s. w. entgegen treten könnte, bin ich doch bescheiden genug, den Herrn Cultusminister dem Abg. Windthorst (Meppen) zu überlassen, ich bin überzeugt, daß er da gut besorgt und aufgehoben ist, (Heiterkeit!) und die beiden Herren lieben es ja auch, sich in der parlamentarischen Arena zu treffen. (Ruf: Liberalen!) Es wird mir hier zugerufen „Liberalen"! Ich bin ganz damit einverstanden, wir wollen abwarten, wie der Herr Abg. Windthorst es machen wird. Dem Herrn Abg. Jung habe ich nur Einiges zu erwidern. Er hat sich vor Allem beklagt, daß in der Ordensregel der katholischen Orden und Congregationen nirgendwo von dem Gehorsam gegen Obrigkeit, gegen den Staat etwas stehe. Ja, m. H., was hat denn das mit den Ordensregeln zu thun? Der Punkt, auf den es ankommt, ist der, daß in allen Ordensregeln der Gehorsam nur verlangt wird unter der Bedingung, daß sich die Ordensmitglieder niemals zu etwas Unerlaubtem, zu etwas Sündhaftem verpflichten. Zu dem Unerlaubten, zu dem sie nicht verpflichtet sind, gehören auch die staatsfeindlichen Acte. Wenn nun der Herr Abg. Jung zur Begründung der moralischen Verurtheilung der Orden sich namentlich auf den König Friedrich den Großen berufen hat, so will ich nur daran erinnern, daß gerade dieser König die Jesuiten, als ihr Orden aufgehoben wurde, bei sich aufgenommen, ihnen das beste Zeugniß ausgestellt und außerdem die Dominicaner sehr gern bei sich gehabt hat. Viel bedenklicher wäre mir das

---

„Nein, bleibe, ich habe mit Dir zu sprechen."

Lord Montalien war verlegen; er fand es schwer, selbst diesem Mann „ohne Ehre und Gewissen" seinen Vorschlag zu machen.

August Stedman hatte die Cigarre angebrannt, rauchte behaglich und betrachtete den Freund ruhig und kalt.

„Ja, Du brauchst mich. Möge der Herr befehlen, sein Sklave hört."

„Willst Du Dein Ehrenwort geben, Stedman, daß diese Unterredung Geheimniß bleibe zwischen Dir und mir?"

„Ich schwöre bei Jupiter und Juno, bei allen Göttinnen des Olymps, bei der Ehre aller Stedman, bei meines Vaters Bart, nie einem Sterblichen zu verrathen, was Du mir mittheilen wirst. Munshallah! Bei meinen Augen, es sei!"

„Schweig mit dem Unsinn und sei vernünftig, wenn Du kannst. Erräthst Du, zu was ich Deiner Hülfe bedarf?"

„Natürlich bezüglich Deiner blauäugigen Hebe, Deiner erröthenden Göttin, deren Erdenname Alice Warren ist."

„Ganz richtig, Gust, ich bin hoffnungslos verliebt."

„Das habe ich lange gewußt, lieber Freund: 's ist noch keine Stunde, daß ich Guido sagte:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag."

„So weit sind wir nicht, sonst würde ich deine Hülfe nicht beanspruchen."

„Ich gestehe, daß ich meine Rolle in dem Drama nicht einsehe. Ist Alice blind für Deine Vorzüge? Und doch sah ich sie jüngst erglühen, als sie Dich erblickte."

„Du verstehst mich nicht. So weit ist Alles in Ordnung. Das Mädchen liebt mich, aber sie will, daß ich sie heirathe, und gehe ich darauf nicht ein, so stirbt sie lieber an gebrochenem Herzen."

(Forts. folgt.)

Urtheil des statistischen Congresses im Haag, von dem der Herr Abg. Jung sprach, denn, ein statistischer Congreß, an dem der Herr Abg. Jung theilgenommen hat,!! — (Rufe: Als Gast!) und der dann die katholischen Orden verurtheilt, ja, m. H., der fällt allerdings ein internationales Urtheil, vor dem man wirklich fast bange werden sollte. — (Abg. Jung: Ich war Zuhörer!) Wenn aber der Herr Abg. Jung dann noch deducirt hat, daß die Leistungen der Orden in wissenschaftlicher Beziehung so schlecht wären, und daß namentlich die Jesuiten sowohl durch ihren Unterricht wie sonst so wenig geleistet hätten, so muß ich sagen, mir ist eigentlich noch Niemand angekommen, der so wenig klug war, die Jesuiten der Dummheit zu beschuldigen. (Heiterkeit.) Das ist ein Vorwurf, den man ihnen bisher nicht gemacht hat. Wenn die Leistungen der Jesuiten so gewesen wären, wie der Abg. Jung sie uns schilderte, dann hat der preußische Staat einen großen Fehler begangen, sie auszuweisen, denn dann hätten sie ja ganz entschieden dazu beitragen müssen, die katholische Kirche in Deutschland zu ruiniren. Den Bericht des Kreisrichters zu Löbau, der, wie ich glaube, uns Westfalen eine nicht unbekannte Persönlichkeit, sowie einige andere Daten, die der Abg. Jung angeführt hat, übergehe ich hier aus guten Rücksichten mit Stillschweigen. Ich muß offen gestehen, daß mir unsere katholischen Orden und Congregationen doch zu hoch stehen, um sie gegen solche Angriffe zu vertheidigen. (Bravo! im Centrum.) Wenn aber der Herr Abg. Jung es für so außerordentlich schlimm gehalten hat, daß die sogenannten Bettelorden sich Gaben einsammeln, und daraus die Furcht herleitet, die Regierung könne auch einmal einem Bettelorden nach dem System der bekannten Legende vom heiligen Crispinus gestatten einzusammeln, so will ich mir erlauben, den Herrn. Abg. Jung darauf aufmerksam zu machen, daß die unfreiwilligen Gaben, die in unserer Periode der Gründungen den Leuten aus den Taschen gezogen wurden, viel beachtenswerther sind, als die wenigen freiwilligen Gaben, die an Mitglieder der Bettel-Orden gespendet worden. (Sehr gut! im Centrum. Zurufe von links.) M. H., die Gründungen sind leider keine Kalauer; die haben die Leute mit baarem Gelde bezahlen müssen. Dann hat der Herr Abg. Jung uns noch ein Schreckbild vorgeführt von den klösterlichen Erziehungsinstituten, wie dort die jungen Mädchen schon in frühester Jugend durch den Anblick der bleichen, hinter der Klausur verschwindenden Nonnen verleitet würden, in die Klöster einzutreten, und er hat gesagt, wenn sie einmal eingetreten wären — dann — und das war sein Hauptgrund — könnten sie nicht wieder heraus, weil ihnen die Haare abgeschnitten wären. (Heiterkeit.) Ich kenne sehr viele, die aus den Orden wieder ausgetreten sind, jeder hat darin die vollste Freiheit, und der h. Vater hat sogar bestimmt, daß vor dem 30. Lebensjahre in keinem weiblichen Orden irgendwie bindende Gelübde abgelegt werden dürfen. Was das Eintreten junger Mädchen in Orden anbetrifft, so kenne ich sehr viel mehr solcher in den klösterlichen Instituten erzogener Damen, die geheirathet haben, als die ins Kloster zurückgegangen sind. Mit ganz besonderer Betonung hat dann aber der Herr Abg. Jung hervorgehoben, daß von den Schwestern der ewigen Anbetung die sogenannte Todtenglocke geläutet würde und daß damit die ewige Todesangst gefördert und erhalten werde. Ich kann mir denken, daß gerade diese ewige Todesangst für den Herrn Abg. Jung eins der unangenehmsten Dinge ist. (Heiterkeit links.) Ich darf mich jetzt zur Sache wenden. Als im Jahre 1869 der Klostersturm in Scene gesetzt wurde, und der Herr Abg. Gneist den Bericht erstattete, der, wie uns der Herr Abg. Lasker später mitgetheilt hat, deshalb nicht zur Verhandlung kam, weil man damals in dem noch nicht fertigen Deutschen Staate den inneren Krieg nicht wollte, da haben wir Katholiken uns alle gesagt: jetzt wird es klar, daß die Loge, die Freimaurer den Krieg gegen die katholische Kirche, den Krieg gegen die Klöster beschlossen haben. Das war für uns die Veranlassung, die Centrumsfraction zu bilden. Das war der wesentlichste Grund. Es ist nachher ja das neue deutsche Reich fertig gebaut, und leider für uns, wie es sich gestaltet hat, kein Vaterhaus und auch keine Herberge der Gerechtigkeit geworden. Wir haben seitdem den Culturkampf in immer steigendem Maße, wir haben die Maigesetze und jetzt dies Klostergesetz erhalten, und, das Klostergesetz das ist die Quittung, die uns darüber ausgestellt wird, wie richtig wir unsere Gegner durchschaut haben. (Sehr wahr! im Centrum.) Bevor diese Vorlage eingebracht war, wurden vielfach bange Zweifel laut, ob sie überhaupt noch käme. Man hörte fast täglich im liberalen Lager darüber klagen. Ich darf ihnen offen sagen, ich habe diesen Zweifel nie gehegt, ich war fest überzeugt, daß dies Klostergesetz kommen würde, was man auch darüber erzählte, und, m. H., weshalb? Weil ich in der Ueberzeugung bin, daß in Preußen jetzt nur ein Wille gilt, dem sich alles zu beugen hat, und das ist der Wille des Fürsten Bismarck. (Widerspruch links. Sehr wahr! im Centrum.) Nun habe ich wohl früher, wenn Gesetzesvorlagen eingebracht worden, über die Motive dahin geklagt, daß sie zu kurz oder zu unvollständig waren. Ich kann sagen, als ich die Motive dieser Gesetzesvorlage gelesen, habe ich mir doch gesagt: besser wären gar keine Motive geschrieben! Denn, m. H., diese Motive sind ein Denkmal der Unkenntniß, der vollständigen Unkenntniß über die wirklichen Verhältnisse der Orden der katholischen Kirche. Sie sind ein Denkmal der Unwissenheit; denn wenn man solche Urtheile in Betreff der socialen Verhältnisse fällt, wie sie in diesen Motiven niedergelegt — ich werde noch darauf zurückkommen — so hat man sich mit der socialen Frage nicht gründlich beschäftigt. Sie sind vor Allem aber auch ein Denkmal der Undankbarkeit, und auch darauf werde ich noch zurückkommen. Sehen Sie sich die Motive an, so athmet wie die Gesetzesvorlage jede Zeile — ich will nicht gleich das schlimmste Wort gebrauchen „Haß", aber die größte Abneigung gegen die katholische Kirche, und gegen das katholische Ordensleben. Die Gesetzesvorlage ist nicht dahin gerichtet, einen Widerstand zu brechen, wie ja die Maigesetze das thun sollen, sondern sie ist dahin gerichtet, zu zerstören. (Sehr wahr! im Centrum.) Herr Reichensperger hat bereits die Frage betreffs der Verfassung erörtert, und ich brauche darauf nicht weiter mehr einzugehen. Aber da ich einmal bei dem Punkte der Verfassungsmäßigkeit bin, so möchte ich doch einen Umstand berühren, bei dem es sich gerade, in Bezug auf die uns vorliegende Frage, um eine große Ungerechtigkeit handelt. Alle die schweren Anklagen, die in den Motiven gegen die katholischen Orden und Congregationen erhoben werden, die oft auf jeder Seite zwei Mal wiederholt sind, die da sprechen von Staatsgefährlichkeit, von unbedingtem Gehorsam, von auswärtigen Oberen, internationalen Verbindungen u. s. w., die passen alle auf unsere Orden, der Art, wie die Vorwürfe gemacht werden, nicht. Aber ich will Ihnen sagen, sie passen richtig auf einen Orden, nämlich auf den — (Stimme: Freimaurer!) — Freimaurerorden. (Heiterkeit.) Sie errathen schon meine Gedanken. Sehen Sie, m. H., der Freimaurerorden ist, seinerseits anerkanntermaßen, ein Orden; er hat geheime Statuten; die Mitglieder geloben unbekannten Oberen Gehorsam, aber bekannten Oberen unbedingten Gehorsam; er hat internationale Verbindungen, ausgesprochene politische Zwecke. (Widerspruch links.) M. H., ich habe doch selbst in der Conflictsperiode die Aufforderung des Allerhöchsten Protectors des Freimaurerordens in Preußen gelesen, an alle Logen gerichtet, dafür zu sorgen, daß bei den Wahlen gegen die liberale Partei gewählt würde, das scheint mir doch Politik zu sein! (Sehr richtig! im Centrum. Widerspruch links.) Ja, das ist einmal so. Wenn wir dabei die anderen Länder uns anschauen, so können wir nicht verkennen, daß gerade durch den Freimaurerorden das Revolutionmachen so zu sagen habituirlich geworden ist. Kurzum, überall befindet sich der Freimaurerorden in Collision mit den Bestimmungen unserer Verfassung und auch mit unserer Landesgesetzgebung, und ich mache namentlich darauf aufmerksam, daß das Edict von 1810, welches noch gelten soll, die geheimen Abzeichen und Beziehungen, die Hieroglyphen verbietet, deren sich der Freimaurerorden noch bedient. Wollen Sie also richtig handeln, so heben Sie den Freimaurerorden auf und Sie werden sich um das Vaterland verdient gemacht haben. (Heiterkeit. Sehr wahr! im Centrum.) Nun führen die Motive besonders an — und das hat ja auch noch der Herr Cultusminister durch seine Ausführungen verstärkt —, daß die Zahl der Ordensleute so außerordentlich groß ist und daß die so schnelle Zunahme derselben, nach Erlaß der Verfassung etwas besonders Erschreckendes und Gefährliches sei. Ich bin in der That erstaunt, daß ein Staat, wie der preußische Staat, mit einer Million Soldaten, Furcht hat vor 906 Ordensleuten und 700 Ordensfrauen. Und ich bemerke ausdrücklich, die große Zahl steckt in den Ordensfrauen, steckt gerade in den barmherzigen Schwestern, die doch erhalten werden sollen. Sie dürfen also der Furcht sich doch nicht entschlagen; das ganze große Unglück schwebt fort und fort über ihrem Haupte. Dabei ist ja auch interessant zu bemerken, daß dieser Staat und seine Regierung es sich zur Aufgabe gestellt hat, gegen Frauen einen Krieg zu führen. Der Herr Cultusminister hat uns nämlich gesagt, er wolle auch noch die Erziehung der Töchter in die Hand nehmen; und dadurch wird er in Krieg kommen mit allen Müttern, die der Herr Abg. Windthorst die „unabsehbaren Schulinspectoren" genannt hat, und ich will dem Herrn Cultusminister vorhersagen: in dem Kampfe wird er unterliegen! (Heiterkeit.) Betreffend die großen Bedenken der Motive, aus der inneren Organisation der Orden entnommen, so hat auch dort der Abg. Reichensperger das Meiste schon widerlegt. Ich berühre nur einen Punkt noch einmal, weil er immer wieder hervorgehoben und besonders betont wird. Das ist der blinde Gehorsam, der Jesuitengehorsam, der Cadavergehorsam; das sind ja die verstrickenden Vorworte, die hinzugesetzt werden, weil sie so anregend wirken, anregend wie die rothe Farbe. Den Jesuiten- oder Cadavergehorsam betreffend, will ich nur bemerken, was ich schon früher hervorgehoben, daß zu etwas Unerlaubtem, zu etwas Sündhaftem sich kein Ordensmitglied verpflichten kann und darf. Wenn aber überhaupt dieser strenge Gehorsam an sich für die schweren Aufgaben des Ordens nothwendig ist und besteht, so begreife ich gar nicht, wie man sich in unserer Zeit so sehr über diesen sogenannten unbedingten Gehorsam entrüsten kann, in einer Zeit, wo der Cadavergehorsam gegenüber dem Fürsten Bismarck (Lebhaftes Bravo im Centrum und große Heiterkeit) sich in einer solchen Weise entwickelt hat, daß wir erleben, wie nach und nach ein Verfassungsparagraph nach dem andern in die Luft fliegt. (Sehr wahr! im Centrum.) Die liberale Partei hat das sacrificio del inteletto (Verstandsopfer) — der Ausdruck stammt ja von dem Herrn Abg. Dr. Gneist — gerade dem Fürsten Bismarck in einer sehr ausgiebigen Weise gebracht, und das kann ich Ihnen sagen, m. H., kein Ordensmitglied beugt sich so tief vor seinem Oberen und nirgendwo wird die Menschenwürde so verletzt, als bei der Zukreuzkriecherei vor dem Fürsten Bismarck. (Bravo! im Centrum.) (Forts. folgt.)

Das 52. Niederrheinische Musikfest zu Düsseldorf,

am 16., 17., und 18. Mai 1875.

Zweiter Tag.

Der heutige Festabend wurde allein durch das weltliche, 3actige Oratorium „Heracles" von Händel ausgefüllt. Das unseres Wissens hier zum ersten Male aufgeführte Werk besteht ursprünglich aus nicht weniger als 71 kleineren und größeren Nummern, war aber hier entsprechend gekürzt worden; nur 8 Nummern sind dem Chor zugetheilt. Der Umstand also, daß den weitaus größten Raum die Gesang-Recitativs und Solis beanspruchen, mag es bedingen, daß uns das Ganze etwas fremdartig gegenübertritt, indem doch Maestro Händel's Größe ohne Zweifel in seinen Chören gipfelt und die vielfach langathmig componirten Recitativs und Solis dem Geschmack der Generation momentan nicht mehr zusagen. Wie die „Missa" so wurde auch „Heracles" von Director Joachim mit Einsicht und Umsicht dirigirt.

Die Titelpartie (Heracles) lag in Händen, oder vielmehr „Stimme" des Herrn Henschel, die Dejanira (Herakl. Gemahlin) führte Frau Joachim durch; die Partie des Hyllos, des Heracles Sohn, sang Herr v. Witt; Jöle (die Fürstin v. Oechalia) war durch Frau Peschka Leutner, Lichas (ein Herold) durch Frl. Aßmann repräsentirt. Die kleine Partie des Zeus-Priesters (Baß im 3. Act) war einem uns unbekannten Herrn anvertraut (man nannte uns Schulz aus Berlin), der seine Aufgabe mit guter Stimme und entsprechender Auffassung durchführte. Die Palme unter vorbenannten Solisten gebührt unstreitig Frau Joachim; von ihrer sonoren und doch so sympathisch berührenden Stimme, von ihrem prächtigen Tonansatz und all den feinen Schattirungen 2c. lang und breit zu berichten, hieße Kiesel in's Meer tragen: Frau Joachim ist die Perle unserer jetzigen deutschen Altistinnen! Ausgezeichnet sang sie die Arien mit vorhergegangenem Recitativ „die Welt wenn sich gesenkt der Tag" (G-d. im ersten Akt); ferner die graciösgehaltene „Hinweg o Gram," — (E-d. 4/4 im 1. Akt): tief ergreifend das Recitativ: „O falscher du, treuloser Heracles!" In ruhigem Tonstrom dahin floß die Arie „Birg Gott der Sonne deine Pracht" (G-m. 3/4, 2. Akt); wunderbar schön aber gab uns Frau Joachim nach vorhergegangenem prächtigem Recitativ die Arie: „Seht die grausen Schwestern nah'n" in E-m., 3. Akt, welche einen solchen Enthusiasmus erregte, daß das Haus von dem laut aufdröhnenden Beifallssturm zitterte.

Mit Frau Joachim wetteiferte Frau Peschka-Leutner. Auch diese Sängerin besitzt eine vortreffliche Schule, klangvolle Stimme, ausgezeichnete Coloratur, guten Tonansatz und ein besonders schönes Portamento; eine manchmal hervortretende Schärfe einzelner Töne konnte den vortrefflichen Eindruck, den sie hervorbrachte, nicht im Mindesten schmälern. Ihren Vortrag hielt sie, was bei ihrer Stellung als Primadonna des Leipziger Stadttheaters nicht genug anzuerkennen ist, frei von aller Bühnenmanier. Seelenvoll sang Frau Peschka-Leutner die wunderschöne Arie: „Ruhe sanft, lieb Vaterherz" (Es-d. 3/4 I. Act), wo ihr ersterbendes Pianissimo ganz bezaubernd wirkte, und anhaltender Applaus ihre Leistung belohnte, während sie in dem ebenfalls hübschen „Ein selig Loos ist ihr gewährt" (G-d. 3/4) so recht ihre in den verschiedenen Registern so fein ausgeglichene Stimme und ihr schönes Portamento zeigen konnte. Die weniger bedeutende Rolle der „Lychas" wurde von Frl. Aßmann in angemessener Weise gesungen, ihre bedeutendste Nummer, das Recitativ „Als der König stand" (3. Act), fand wohlverdienten Beifall. Herr Henschel legte den Schwerpunkt seiner Leistungen in die Schlußpartien, in die Recitativs und Arien „O Zeus, welch' Land ist dies — So ist nun all' dies — O Sohn, vernimm des Vaters letzt' Gebot — Neu rast der Schmerz" (alles im 3. Act), wo seine Stimme und Schule zu prächtiger Entfaltung kamen und rauschenden Beifall ernteten. Weniger bedeutend dünkte er uns in seinen, übrigens auch musikalisch meist nicht so interessanten anderen Solo-Nummern, wo wir Stimme und Vortrag, trotz aller oratorischen Ruhe, etwas trocken fanden; letzterer schien uns namentlich nicht aus der Tiefe des Gemüthes zu stammen. Auch Herr v. Witt hat das Material zu einem vortrefflichen Sänger, muß aber entschieden in Bezug auf Tonansatz, Intonation, freier Entfaltung des Tonstromes 2c. noch tüchtige Studien machen; am besten und mit vielem Beifall intonirte er seine schönste Arie in D-m. 12/8 T., „den olympischen Höh'n entweichend" u. s. w. — Die acht Chornummern sind sämmtlich echte Denksteine von Händels kräftig männlichem Genie, welch' letzteres auch der Weichheit den richtigen Ausdruck verleiht und nie in moderne Mondschein-Sentimentalität verfällt. Am meisten sympathisch berührte uns der Chor: „Nicht mehr schützt 2c." (G-d. 3/4 3. Act), dessen textlich ausgezeichnete Bearbeitung, dessen herrliche Motive und Stimmführung einen bleibenden Eindruck hinterlassen; leider hatte, besonders der Sopran, das Unglück, am Schlusse beträchtlich zu sinken. Am meisten zündete die dritte Chor-Nummer im 1. Act: „Krönt den Tag mit Festesglanz (D-d.); sie ist allgemein verständlicher, originell instramentirt (wir erinnern an die famosen Orgelpunkte) und wurde gut aufgeführt. Ausgezeichnet sind ferner der pathetisch ruhige, aber gewichtige Eifersuchts-Chor (E-m. 3/4 im 2. Act), dann der Schlußchor: „Stimmt an den Preisgesang" (F-d. 3/4). Bedeutungsvoll sind in „verzage nicht" die aufsteigenden Quinten und Quarten auf „verzagen". Die übrigens schöne Nummer „holder Gott", wurde vom Chor am wenigsten gut, mit einem Wort unsicher gesungen und konnte deshalb nicht wirken. Im allgemeinen waren die Chöre, wenn man von einzelnen weniger gelungenen Einsätzen absieht, gut schattirt und taktfest. Die Begleitung durch das Orchester war decent und gut. Jedem Akte des Oratoriums ging eine Einlage vorher, wovon die erste am meisten Anerkennung fand; im ersten Akt fand sich überdies noch ein gut executirter, am allerwenigstem im Stil dem „Kaisermarsch" von Richard Wagner ähnelndes prächtiges Marcia welches lebhaften Beifall hervorrief. Die Orgelbegleitung war in den Händen des Herrn Musikdirektors W. Schauseil gut aufgehoben, so daß diese Partie die trefflichste Durchführung fand. Daß bei Begleitung der Solis noch ein Flügel benutzt wurde, findet unsre lebhafte Anerkennung, da Händel bei seinen Aufführungen, wie historisch nachweisbar, selbst solche in Anwendung brachte.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 19. Mai.

* Die europäischen Gradmessungen, welche alljährlich vom großen Generalstab ausgeführt werden, sollen sich diesmal auf Trier, Hohenzollern, Kassel, Merseburg, Düsseldorf, Köln und Coblenz erstrecken.

* Die im Regierungsbezirk Düsseldorf aus dem Verkehre gezogenen (alten) 2- und 4-Pfennigstücke der Thalerwährung erreichen der „Elb. Ztg." zufolge die Summe von 36,944 M. 99 Pf. An (neuen) 1- und 2-Pfennigstücken, wie an Nickelmünzen zu 5 und 10 Pfennig der Reichswährung sind dagegen verausgabt 203,600 Mark, demnach über fünfmal mehr, als jene alte Kupfermünze beträgt. Wenn dennoch fortwährend ein Mangel an dergleichen Scheidemünze in dem öffentlichen Verkehre sich fühlbar macht, so wird dieses zum Theil auf Rechnung des Umstandes geschrieben werden müssen, daß die neue Münze von den königl. Cassen nur in Beuteln von 30 M. und höher verabfolgt wird, daher nicht sofort in den Einzeln-Pieçen in's Publikum dringt. Unzweifelhaft trägt indessen auch das Verlangen nach dem Besitze von Reichsmünzen zu möglichst langem Festhalten derselben bei und es soll sogar vorgekommen sein, daß ein solches Festhalten, ja Ansammeln dieser Münzen in einer Hand aus dem Grunde erfolgt ist, um bei der Wiederverausgabung sich ein Aufgeld vergüten zu lassen.

(*) Im Monat April sind ausweise des Regierungsamtsblattes im Regierungs-Bezirk Düsseldorf 40 Lehrer und Lehrerinnen definitiv und 49 provisorisch angestellt worden. Zu den letzten gehören fünf Lehrerinnen, welche in der Stadt Düsseldorf Anstellung fanden; es sind dies Frl. Christine Schlipper, Anna Müller, Maria Huverstuhl, Maria Bennen und Dorothea de Bries.

(*) In der Nr. 124 des „Düsseld. Volksbl." ist der Verlust angegeben, den die hiesige kath. Geistlichkeit in Folge der über dieselbe verhängten Gehaltssperre vom 22. April bis 1. Juni zu gewärtigen hat; nach genauerer Ermittelung ergibt sich jedoch, daß der Betrag höher ist, und zwar würde der Ausfall bei der St. Andreaskirche auf 1570 Thaler, bei der Maxkirche auf 1264 und bei der St. Lambertuskirche mit Ausschluß des Pfarrgehaltes etwa 900 Thaler sich beziffern.

(*) Ein Herr, der dieser Tage eine größere Landpartie zu machen beabsichtigte, wollte als nervenstärkendes Labsal eine Flasche Cognac mitnehmen. Ein guter Freund erlaubte sich nun den Scherz, die Flasche gegen eine andere mit einer ähnlich aussehenden Flüssigkeit angefüllte zu vertauschen. Die Ueberraschung des um seine erquickende Herzstärkung Betrogenen mag eine nicht allzu freudige gewesen sein.

* Es wird uns folgender Vorfall mitgetheilt, für welchen wir dem Gewährsmann die Verantwortlichkeit überlassen. Vorgestern Abend gegen 7 Uhr kehrte eine Familie vom Spaziergang nach Oberkassel heim; zwei neunjährige Knaben gingen vorauf und trugen zwischen sich auf den ineinanderverschlungenen Armen einen kleinern; die Eltern folgten gleich hinterdrein. Auf der Bolkerstraße hielten — ohne daß bis jetzt den Eltern irgend welche Veranlassung bekannt geworden — zwei Polizeisergeanten die Kinder an und traktirten dieselben derartig mit dem Säbel, daß einem Kinde der Arm gelähmt ist, alle aber blaue Flecken an sich tragen.

(*) Ein radicales Mittel, um unliebsame Gäste von seiner Behausung zu entfernen, wandte vor einigen Tagen ein hiesiger Magazinverwalter an. Derselbe hatte vor seinem Magazin verschiedene Karren stehen, die allabendlich von der lärmenden Jugend als Tummelplatz ihrer Spiele benutzt wurden. Um nun diesem Unfug in wirksamer Weise zu steuern, ließ der Betreffende seine Karren sammt und sonders mit einer pechartigen Flüssigkeit bestreichen, in Folge dessen er am anderen Morgen die Genugthuung hatte, Ueberreste verschiedener Kleidungsstücke vorzufinden, die nach verzweifeltem Kampfe mit der Tücke eines pechbemalten Karrenholzes von den jugendlichen Bengeln auf der Wahlstatt zurückgelassen worden waren.

* **Hagen**, 13. Mai. Eine Eingabe an den Kaiser, betreffend: „Die traurige Lage unserer Klein-Eisen- und Stahl-Industrie und dadurch nothwendig gewordene Aenderung unserer Handels- (Zoll-) Politik." hat innerhalb 5 Tagen in unsern Kreisen von Berg und Mark c. 800 Unterschriften gefunden und ist heute abgesandt worden.

Retoursendung.

Zurückgekommen: ein Packet, 2 Kilogr. schwer, adressirt an Lambeck in Hamburg, eingeliefert 2. Mai 1875, welches bei der hiesigen Post in Empfang genommen werden kann.

Düsseldorf, den 15. Mai 1875.

Kaiserliches Post-Amt
Hartmann.

Das zu Düsseldorf an der Reichsstraße unter Nr. 3 neben Beckershoff und Leber gelegene, der Wittwe Graf geb. Riedel und deren Kindern zugehörige Wohnhaus, taxirt zu 33,000 Reichsmark, wird Theilungshalber am

Montag den 24. Mai d. Js., Nachmittags um 3 Uhr,

in dem Restaurationslokale des Hrn. Wilh. Baum daselbst, Oststraße Nr. 87, unter den bei mir einzusehenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Düsseldorf, d. 23. April 1875.

Justizrath **Lützeler,**
244 Notar.

Luzernerklee-Verpachtung

zu Hamm.

Montag den 24. Mai cr., Morgens 9½ Uhr,

läßt Frau Wwe. Reg.-Rath F. C. Otto geb. Massef zu Düsseldorf, beim Wirthen Peter Esser zu Hamm 25 Nummern Luzernerklee, stehend auf dem Oelgang, öffentlich gegen Bürgschaft verpachten.

Wiesenaufseher Küpper zu Neuß zeigt die Nummern auf Verlangen an. 593

Neuß. **Brandenbergs,** Notar.

Zur

Beherzigung.

Die electro-motorischen **Zahnhalsbänder,** à 10 Sgr., von **Gebrüder Gehrig,** sind das einzige Mittel, Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos zu befördern, Unruhe und Zahnkrämpfe zu beseitigen. **In Düsseldorf nur echt zu haben bei J. J. Schoras.** 234

Steppdecken.

Steppdecken in den geschmackvollsten Dessins, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, werden angefertigt und auf Wunsch alte Decken erneuert Neustraße Nr. 1 2. Etage. 241

Für Gartenbesitzer.

Beste amerikan. **Vasen-Hand-Mähmaschinen** liefert ab Lager und auf Probe

Hugo Franken,
449 Oststraße 144.

Ein Grundstück von 25 Morgen in der Nähe von 2 Eisenbahnstationen am Eller Communalwege (Lehmboden zu jedem gewerblichen Zwecke, auch zur Anlage einer Sommerrestauration geeignet) zu kaufen oder zu pachten. Näheres Bahnstraße 58. 451

Ein Haus mit Einfahrt und großem Garten (50 Ruthen) nahe am Königsplatz zu verkaufen. Anfragen unter Lit. J. **33. fco. an die Exped. d. Bl.** 499

Anzeige.

Ich mache einem geehrten Publikum die Anzeige, daß ich durch einen vortheilhaften Einkauf einige Hundert Hälfte **Pa. Sohlleder** (Kühe) **sehr billig** abgeben kann.

H. Graßberg,
557 Andreasstraße Nr. 33. vis-à-vis der Jesuitenkirche.

Bauplätze

von 27 resp. 41 Fuß Front und ca. 175 Fuß Tiefe, in der **Schützenstraße** gelegen, zu verkaufen. Näheres Oststraße Nr. 19. 564

Ein leichter Wagen, Einspänner, zum Selbstkutschiren eingerichtet, wird zu kaufen gesucht. Offerten sub J. B. **27. an die Expedition dieses Blattes.** 565

Eine Brieftasche

ohne Werth, mit Lotterieloosen Nr. 13511 und 33437 verloren, gegen Belohnung abzugeben Schulstr. 11.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten mache ich hiermit die traurige Mittheilung, daß am Montag Mittag gegen ½12 Uhr mein treuer Geschäftsführer

Monsr. Jean Nelissen,

geb. in **Sichen (Belgien),**

gestärkt mit den heil. Sakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 44 Jahren in Folge eines Fiebers, sanft und gottergeben im Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bittet

A. Duchateau.

Düsseldorf, den 18. Mai 1875.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag den 20. Mai Morgens 9 Uhr vom evang. Krankenhaus, wozu Verwandte und Freunde ergebenst eingeladen werden. 604

Ausverkauf

wegen Aufgabe unseres Geschäfts

verkaufen wir unseren Vorrath in:
Herrengarderobe, Knaben-Anzügen, Arbeits-Anzügen in Drell, halbw.- und baumwollenen Waaren, Hemden, Blousen, Leinen, Kleiderstoffen, Tuch und Buxkin ꝛc. zu und unter selbstkostenden Preisen.

Die festen Preise sind auf jedem Stück notirt.

Gebr. Böckem,
früher
Peter Böckem,
601 Hundsrückenstraße 48.

Zusammenstellung

der in den öffentlichen Anzeigern Nr. 40 und 41 zur Besetzung angezeigten, gegenwärtig vacant. Dienststellen.

Zweiter Lehrer an der evangelischen Volksschule in Hürringhausen, Kreis Solingen. Einkommen: 1050 Mark und 150 Mark Miethsentschädigung. Nr. der Bekanntmachung 1622.

Zwei katholische und zwei evangelische Lehrer in Meiderich. Einkommen: je 1200 Mark, von 3 zu 3 Jahren um 100 Mark bis 1500 Mark steigend, sowie freie Wohnung. 1623.

Eine katholische Lehrerin in Meiderich. Einkommen 900 Mark, von 3 zu 3 Jahren um 100 Mark bis 1200 Mark steigend, sowie freie Wohnung. 1623.

Erste Lehrerin an der dreiklassigen katholischen Volksschule in Osterath. Einkommen: 1050 Mark, nach 5 Jahren steigend auf 1200 Mark, sowie freie Wohnung. 1624.

Mehrere Lehrer an den evangelischen Volksschulen der Gemeinde Rheydt. Einkommen 1275 Mark steigend bis 1500 Mark incl. Miethsentschädigung. 1626.

Lehrer und Lehrerin an der katholischen Volksschule in Lohausen Landkreis Düsseldorf. Einkommen: 1200 bezw. 825 Mark, von 5 zu 5 Jahren um 75 Mark bis 1650 resp. 1050 Mark steigend und freie Wohnung. Schreibgelder ꝛc. werden besonders vergütet. Meldung baldigst. 1626.

Lehrer oder Lehrerin an der 3. Klasse der katholischen Volksschule in Königshof, Bürgermeisterei Fischeln. Einkommen: 900 bezw. 750 Mark, steigend bis 1200 bezw. 900 Mark freie Wohnung und 45 Mark Reinigungs- ꝛc. Entschädigung. Meldung baldigst. 1663.

Hauptlehrer an der katholischen Volksschule in Rellinghausen, Kreis Essen. Einkommen: 1500 Mark und freie Wohnung oder 225 Mark Miethsentschädigung; außerdem für Heizung ꝛc. 105 Mark. Meldung 16. Mai. 1664.

Lehrer an der Unterklasse der katholischen Volksschule in Kevelaer. Einkommen 900 Mark incl. Miethsentschädigung. Meldung 26. Mai. 1665.

Lehrer an der einklassigen katholischen Schule in Twisteden, Bürgermeisterei Kevelaer. Einkommen 1200 Mark, steigend bis 1500 Mark und freie Wohnung. Organistendienst wird besonders honorirt. Meldung 26. Mai. 1665.

Lehrer an der Unterklasse der katholischen Schule in Welten, Bürgermeisterei Kevelaer. Einkommen 900 Mark. Meldung 26. Mai. 1665.

Zweiter Lehrer an der evangelischen Volksschule in Issum, Kreis Geldern. Einkommen 1000 Mark und 144 Mark Miethsentschädigung. 1666.

Lehrer an der evangelischen Volksschule in Baerl, Kreis Moers. Einkommen 1200 Mark, freie Wohnung für einen unverheiratheten Lehrer und Brandentschädigung. Meldung 26. Mai. 1667.

Fünfter Lehrer an der katholischen Knabenschule der Lambertus-Pfarre in Düsseldorf. Einkommen: 1200 Mark und für Diejenigen, welche die Wiederholungsprüfung bestanden haben 1350 Mark, mit einer Steigerung für letztere von 3 zu 3 Jahren um 75 Mark bis 1650 Mark; außerdem freie Wohnung oder 225 Mark Miethsentschädigung und 150 Mark Remuneration für Ertheilung von Turn-Unterricht. Meldung 26. Mai. 1668.

Lehrer an der 2. katholischen Volksschule der Gemeinde Sterkrade. Einkommen 1275 Mark, von 5 zu 5 Jahren um 150 Mark bis 1875 Mark steigend; außerdem freie Wohnung oder angemessene Miethsentschädigung. 1669.

Hauptlehrer an der evangelischen Volksschule in Hürringhausen, Kreis Solingen. Einkommen: bis zum 1. Jan. 1876 1200 Mark und von da ab 1350 Mark; außerdem freie Wohnung mit Garten und Ackerland. 1670.

Lehrer oder Lehrerin an der evangelischen Schule in Tönisheide, Kreis Mettmann. Einkommen: Lehrer 1200, Lehrerin 1050 Mark incl. 150 Mark Miethsentschädigung, steigend jährlich um 30 bis zu 300 Mark in 10 Jahren. 1671.

Lehrerin an der katholischen Mädchenklasse in Rindern bei Cleve. Einkommen: 750 Mark, freie Wohnung und 48 Mark für Privatheizung. 1672.

Lehrerin an der neunklassigen Simultanschule in Hückeswagen. Einkommen 1500 Mark. Meldung baldigst. 1673.

Verwaltungs-Secretair in Werden. Derselbe hat gleichzeitig als stellvertretender Standesbeamter zu fungiren. Einkommen 1500 Mark. Meldung sofort. 1662.

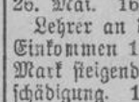
Aufseherin am Königl. Arresthause in Cleve. Einkommen: 630 Mark und freie Wohnung im Arresthause. Meldung 15. Mai. 1501 des Anz. 37.

---

5 Thlr. Belohn.

Montag Nachmittag wurde auf dem Wege vom Grafenberg durch Derendorf eine silberne Uhr nebst goldner Kette verloren; dem Wiederbringer obige Belohnung.

Näheres in der Expedition dieses Blattes. 605



Ein kleiner gelblich weißer Hund abhanden gekommen. Wiederbringer erhält eine gute Belohnung Mühlenstraße Nr. 12.
602 **Wwe. Joh. Deussen.**

Erste **Arbeiterin** gesucht. Solche, die etwas Zuschneiden versteht, erhält den Vorzug. — Tüchtige Näherinnen, Maschinennäherinnen auf W. und W. und angehende Kleidermacherinnen finden gegen angemessenen Lohn Stelle im Atelier von Strucksberg-Eckartz, 600 Carlsplatz- und Bilkerstr.-Ecke.

---

2 große Zimmer zu vermiethen.
605 Bilker-Allee Nr. 19.

Täglich frische Backfische und eingelegte Fische empfiehlt
516 **Einer, Zollstraße 6.**

Wirthschafts-Eröffnung.

Freunden und Gönnern der Bürgermeisterei Kaiserswerth und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am Sonntag den 16. d. M. in dem von Herrn Joh. Kamp zu Wittlaer bewohnten Hause eine

Wirthschaft

eröffne. Durch Verabreichung guter Speisen und Getränke, sowie prompte Bedienung hoffe ich die mich mit ihrem Besuche Beehrenden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und zeichnet mit Hochachtung

Joseph Brand.

Wittlaer, den 13. Mai 1875. 501

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Düsseldorf und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Schirm-Geschäft

24 Grabenstrasse 24,

eröffnet habe.

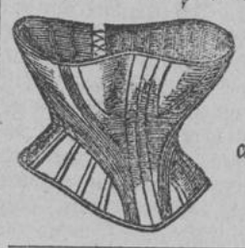
Durch gute preiswürdige Waare und reelle Bedienung werde ich mir das Vertrauen meiner geehrten Abnehmer zu erwerben und zu erhalten suchen.

Reparaturen werden prompt und billig besorgt.

Düsseldorf 14. Mai 1875. 513

E. Dinger.

Corset-Niederlage



von **Geschw. Wolf,**
45, Alleestr. 45,
Corsets zu Fabrikpreisen.
Bestellungen nach Maaß werden dort angenommen.

Tournures neuesten Façons
und in größter Auswahl, sowie
Moiré-Schürzen von 10 Sgr. an.

Gelegene Hausplätze

sind am Höhenweg und in der Ruhrthalstraße und Erkratherstraße unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen. Näheres bei Wilh. Becker, Ruhrthalstraße Nr. 52. 390

Im Einrahmen

von **Brautkränzen, Bildern** und **Spiegeln** zu billigen Preisen empfiehlt sich

Aug. Barber,
Hafenstraße 9.

Bilder, fertig eingerahmt, sind stets vorräthig und äußerst billig zu haben. 276

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfiehlt sich in den schönsten und billigsten **Särgen** die Sargfabrik von

Heinr. Krenz,
9, Krämerstraße 9.
nahe der großen Kirche.

Burgunder 10, 12—22 Sgr.
Bordeaux 9, 10—25 Sgr.
Ahrbleichert 8—20 Sgr.
Rheinwein 7½—22 Sgr.
Moselwein 6—20 Sgr. per grosse Flasche. — Fassweise billiger — empfiehlt bestens

H. Valentin, Neustr. 8.

Garten-, Feld-, Wiesen- und Waldsamen en gros u. en détail liefert in bester und billigster Qualität

Fr. v. d. Heiden
in Hilden. 318

Eine Wohnung im südwestlichen Stadttheile von mindestens 7 Räumen wird gesucht. 514

Gef. Offerten mit näheren Angaben u. Preis bef. d. Exp. d. Ztg. sub

---

4 Ladengestelle

mit Theken sind billig zu verkaufen.
Wo sagt die Exped. 586

Schreibpult u. Aufsatz

von Mas. Kirschbaum zu verkaufen.
Wo sagt die Exped. 587



Ein kräftiges Acker- und Karrenpferd zu verkaufen. Bilk, Bachstr. 36.

Für Bäcker!

Ein Bäckerlokal, mit gutem Backofen zu vermiethen Kasernenstraße Nr. 35. 595

Ein braves Mädchen, welches kochen und alle häuslichen Arbeiten verrichten kann, gesucht. Näh. in der Exped. d. Bl. 598

Ein Mädchen für Hausarbeit gesucht Friedrichsstr. 57.

Gesucht ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, für alle häuslichen Arbeiten, Klosterstr. 49, eine Treppe hoch. 594

Ein Stellmacher

auf schwere Arbeit gesucht

J. Immerath,
598 Bäckerstraße.

Oberbilker Landwehr-Verein.

Sonntag den 23. Mai, Nachmittags 1½ Uhr,
Antreten im Vereinslokale zum Abmarsch nach Düsseldorf
und
Abends 8 Uhr

General-Versammlung

Tages-Ordnung:
I. Rechnungsablage.
II. Vorstandswahl.
III. Stiftungsfest-Angelegenheit.

Der wichtigen Tagesordnung halber, wird um vollzähliges Erscheinen ersucht. 591

Der Vorstand.

Strohhüte

werden schnell gewaschen und façonnirt,

Herrenhüte

in 6 Tagen fertig abgeliefert. **J. H. Guinotte, 25, Mittelstraße 25,** Strohhutfabrik. 538

Ein Medaillon zu, oder von Landsberg bis Hoesel verloren.

Der redliche Finder wird gebeten, selbiges entweder zu Landsberg oder in der Expedition d. Bl. gegen gute Belohnung abzugeben. 593

Erfahrene Nähmädchen und Lehrmädchen gesucht, Bastionstraße Nr. 9. Frau Hancke. 599

Civilstand

der

Ober-Bürgermeisterei Düsseldorf

Geborene.

Den 11. Mai. Johann, S. des Tagel. Ludwig Kruchen, Neußerstr. Den 12.: Theophil Johann, S. des Faßb. Gust. Forster, Flingerstraße. Den 13: Herm., S. des Handelsm. Dionysius Dasting Dammstr. 15. Maria Elis. Christ., T. des Maur. Peter Köhlers, Düsseltalerstraße. Heinr. Aloys, S. des Schiffszimmerm. Heinr. Wehling, Kaiserstraße. Friedr. Carl Aug., S. des Kaufm. August Thiemann, Elisabethstraße. Den 14.: Mathias, S. des Fabrikarb. Reinold Kastert, Kölnerstraße. Den 15.: Heinr. Jak., S. des Fabrikarb. Heinr. Joh. Ketzer, Ackerstr. Heinr. Friedr., S. des Vergolders Friedr. Dübbers, Andreasstr.

Gestorbene.

Den 13. Mai. Simon Schrötter, o. G., 56 J. alt, led., Neußerstr. Cäcilie Hansen, geb. Holzweiler, o. G., 69 J. alt, Wittwe, Ackerstr. Den 14.: Maria Prack, 2 J. alt, Blumenstraße. Anna Brormann, Dienstmagd, 25. Jahre alt, ledig, Stiftsplatz 13. Anton Weiser, 3 M. alt, Schadowstr. Den 15.: Elise Forsthoff, geb. Böhme, 30 J. alt, Ehefr., Friedrichspl. Ther. Hoyholt, geb. Hancke, Rentn., 81 Jahre alt, Wittwe Mertensgasse.

Unglaublich aber wahr!

Hierdurch bringe meine bekannten guten **Chrystall-Brillen** für jedes Auge passend, zu 15 Sgr. in empfehlende Erinnerung, sowie sämmtliche **optische** Waaren zu äußerst billigen Preisen.
542 **A. Meyer,** Wallstraße Nr. 13.

A. Raphael, Graveur

Grabenstr. 26,

empfiehlt selbstfarbende Firm- und Girostempel von 3½ Thlr. an, Datumstempel, Stempelpressen, Amtssiegel und Stempel, Schablone etc.

St. Anna-Stift

Ritterstraße 20.

Weibliche dienstlose Dienstboten finden in der Anstalt jederzeit Unterkommen und die günstigste Gelegenheit zu passenden Diensten.

Ein ordentliches Mädchen für alle häusliche Arbeit gesucht.
Bilkerallee Nr. 42.

Ein perfecte Kleidermacherin für Kunden in und außer dem Hause. Näheres Lindenstr. 68.

Ein kathol. Dienstmädchen für Küche und Hausarbeit bei stiller Familie gesucht. 57
Kreuzstraße Nr. 51.

Geübte Nähmädchen gesucht.
J. Kern,
473 Kreuzstraße Nr. 5.

---

621 **Geübte Maschinen- und Hand-Näherinnen gegen hohen Lohn gesucht. Grabenstr.**

Köchinnen, Ammen, Kellnerinnen, Mamsellen für Läden u. Wirthschaften, Dienstmädchen u. s. w. werden fortwährend besorgt durch
154 **H. W. Pfarrer**
Dortmund, Zimmerstraße 54.

Ein kathol. Dienstmädchen, welches gute Zeugnisse hat, gesucht. Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Ein **erster** und **zweiter Bäckergeselle** gesucht von Wilhelm Becker, Erkrather- und Ruhrthalstraßenecke Nr. 52 in Oberbilk.

Ein gut erfahrener **Bäckergeselle** gesucht von Wilh. Becker, Erkrather- und Ruhrthalstraßen-Ecke Nr. 52, Oberbilk.

Bergisch-Märkische Bank.

Düsseldorf den 19. Mai 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M.	Pf.	Geld. M.	Pf.
Amsterdam. .	k.S.	175	56	174	[illegible]
	2M.	—		173	[illegible]
Augsburg . .	k.S.	—		—	
	2M.	—		—	
		—		—	
	M.	—		—	
		—		—	
		—		—	
London . . .	k.S.	20	68	20	[illegible]
	Ds.	—		20	[illegible]
Antwerpen) Brüssel		81	95	81	[illegible]
		—		80	[illegible]
Paris	k.S.	81	95	81	[illegible]
	2M.	—		—	
	2M.	—			
. . .	k.S.				
Newyork Gold	k.S.	4	25	—	
Pap.	k.S.	3	80		

Disconto auf Preuß. Bankplatz

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16. [illegible]
Fünffrancs	—	4.
Brab. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20. [illegible]
Amerik. Coupons in Newyork in Gold	—	4. [illegible]

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

19. Mai.

		M.
Weizen	1. Qualität	20
	2. "	18
	3. "	—
Roggen	1. "	15
	2. "	—
Gerste		—
Sommergerste		19
Buchweizen		20
Hafer		20
Rübsamen	100 Kil.	25
Oel	100 Kil.	—
Kartoffeln		4
Heu	50 Kil.	12
Stroh	100 Kil.	4
Mehl	per 100 Kil.	19
	bis Faßweise	—
Pflaumkuchen	1. Stampf	17
Preßkuchen	dt.	26
Branntwein	per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Makergeld	37
Rüben	à 50 Kil. 6 M.	40
Vorschuß 27 Mark — Pfd.		
Zufuhr 190 Sack.		